

The previous literature on the subject has been extensively traced and put to good use. The same applies to printed materials from the references section. However, the work does not use the archives of local Latvian communities around the world. The author rightly points out that these archives are fragmented and partly unorganized; going through them would be a huge task, not least due to the geographical distances involved. The omission of such archives is therefore understandable and acceptable. It can nevertheless be said that in this sense, the considerable scope of the research on this subject presents disadvantages as well as advantages.

The methodology used in the study consists of critiquing historical sources while emphasizing contextualization. The author states that the work is “a group biography,” but the actual theories of biographical research have not been applied. The work cannot be considered methodologically or theoretically ambitious, but the solution found is also understandable, considering that it is a matter of producing a comprehensive overview. P.’s work is at its best in that approach. The work is a combination of research analysis and the preparation of a handbook. Achieving completely new results is not at the center of the work, as seen in the fact that there is not a separate chapter on conclusions at the end.

Nevertheless, the work can be considered innovative. Careful “close reading” has been applied in the work. The author also considers causes and consequences, drawing a wealth of conclusions that are evenly placed throughout the nine chapters. Thus, a great deal of good analysis and new results can be identified in the work, but they have not been specifically highlighted, and thereby require careful attention from the reader. The text is generally fluent and easy to read. It is enlivened by abundant quotes from memoirs that illustrate many details and shades of interpretation. The citations would have provided an opportunity for further analysis, especially from the perspective of biographical research and the study of rhetoric and narratives. Of course, it would have meant a considerable amount of additional work, and a substantial increase in the scope of the volume if such methodological and theoretical options had been exercised.

Historical research on exile communities in East Central Europe has recently been on a clear upward trend, and much still remains to be done. One recent parallel example is Pauli Heikkilä’s monograph, published in the spring of 2022,¹ as it deals with the activities of Estonian refugees in a political umbrella organization called “The Assembly of Captive European Nations.” It represents more traditional research regarding Europe’s political history and is by its nature a special study based on original (primary) sources. However, different perspectives have their place; in that complex field, P.’s research represents a slightly different viewpoint from Heikkilä’s work.

Taken as a whole, P.’s work on the development of the Latvian exile community after World War II is a solid, carefully crafted overview that provides a complementary contribution to the study of East Central Europe during the Cold War era. The work provides a clear and diverse picture and serves as an excellent reference point in comparing the history of other exile communities from different nations with the case of Latvia.

Oulu

Kari Alenius

¹ PAULI HEIKKILÄ: *Estonia as a Captive Nation: International Cooperation in Exile within the Assembly of Captive European Nations, 1954–1972*, Paderborn 2022.

Erik Radisch: Der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe als Konsensimperium (1949–1971). (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 94.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2022. 414 S. ISBN 978-3-515-13273-2. (€ 64,-)

In seiner über 400 Seiten umfassenden Monografie untersucht Erik Radisch die imperialen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Staaten Osteuropas innerhalb des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW). Dabei stehen die Machtverhältnisse in Entstehung und Frühzeit des RGW, also den 1950er und 1960er Jahren, im Mittelpunkt.

Damit widmet sich der Autor einem Themenkomplex, der in den letzten Jahren erneut auf wissenschaftliches Interesse stößt, das über die reine Feststellung der Dominanz der Sowjetunion hinausgeht. Ziel des Buches ist es, „einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, um zu ergründen, wie sehr die Sowjetunion die ‚Satellitenstaaten‘ zu beeinflussen vermochte und welche Freiräume sich innerhalb der Beeinflussung ergaben“ (S. 14). Die Monografie ist die leicht überarbeitete Publikation einer Dissertation, die 2019 von der Fakultät für Geschichtswissenschaften der Ruhr-Universität Bochum angenommen wurde.

Die Arbeit möchte die Debatte über den imperialen Charakter der sowjetischen Einflussphäre in Osteuropa um ihre wirtschaftliche Seite erweitern, die in der Fachliteratur nach (geo)politischen und militärischen Themen häufig nur am Rande behandelt wird. R. greift auf Aspekte der recht heterogenen Imperiumstheorie zurück und bezieht sich im Rahmen einer Arbeitsdefinition von „Imperium“ im Verlauf der Untersuchung auf Gesichtspunkte wie die Art der Herrschaftsausübung, den imperialen Raum und dessen Grenzen, die militärische Kontrolle, das Prosperitätsversprechen sowie die imperiale Idee. In der Einleitung nennt der Autor ein ganzes Bündel von Fragen, von denen hier nur die drei wohl wichtigsten angeführt werden sollen: Welche *modi vivendi* entwickelten sich in der RGW-Zusammenarbeit und über welche Mittel verfügte das „Imperiale Zentrum“, um auf seine „Peripherie“ einzuwirken? Welche Aushandlungsprozesse konnten sich, vor dem Hintergrund der sowjetischen Dominanz, herausbilden? Welche Strategie und welcher Strategiewandel lassen sich in der sowjetischen RGW-Politik erkennen? Darüber hinaus erschließt R. das Thema über zwei Thesen: Erstens geht er davon aus, dass der Stalinismus genauso strukturgebend für das osteuropäische Imperium der Sowjetunion war wie für die Sowjetunion selbst. Zweitens hätten die poststalinistischen Reformen die wirtschaftliche Zusammenarbeit im RGW nachhaltig verändert. Damit liegt der Scherpunkt der Arbeit also nicht auf der in älteren Arbeiten viel diskutierten Frage bezüglich wechselseitiger Subventionen bzw. Ausbeutungen.

Die Arbeit beruht auf einem extensiven Quellenstudium. R. belegt seine Ausführungen mit Akten aus dem Russischen Staatlichen Archiv für Wirtschaft (RGAÉ), dem russischen Staatlichen Archiv (GARF), dem Archiv für Soziale und Politische Geschichte (RGASPI) sowie dem Archiv für Neuere und Neueste Geschichte (RGANI). Darüber hinaus werden Bestände des Bundesarchivs berücksichtigt, „um auch eine Perspektive der imperialen Peripherie in die Untersuchung einbeziehen zu können“ (S. 19). Wie so oft entscheidet auch in der vorliegenden Arbeit die Verfügbarkeit des Aktenmaterials über die Aussagekraft der Ergebnisse. Auch in grundsätzlich zugänglichen Beständen fanden sich immer wieder auch weiterhin für die Nutzung gesperrte Akten. Insbesondere bezüglich des sowjetischen Beratersystem muss der Vf. konstatieren, dass „das Handeln und Wirken der sowjetischen Berater beim RGW wegen der Unzugänglichkeit der Akten bis heute weitestgehend im Dunkeln liegt“ (S. 75).

Die Monografie gliedert sich in vier Hauptkapitel. Das erste Kapitel widmet R. der Gründung des RGW und legt hier besonderes Augenmerk auf die inneren Strukturen im Kontext imperialer Macht. Das zweite Kapitel untersucht die Konsequenzen der Entstalinisierung nach 1953 für den RGW, wobei dieser in der Forschung oft vernachlässigte Zeitraum deshalb im Zentrum steht, weil nun die sowjetische Führung nach neuen Gestaltungsmöglichkeiten seiner internationalen Beziehungen im Rahmen des RGW suchte. Das dritte Kapitel setzt sich mit den Versuchen Nikita Chruschtschews auseinander, die Entstalinisierung im RGW zu begrenzen. Diese in der Fachliteratur vieldiskutierte Phase wird im vorliegenden Buch unter neuen Gesichtspunkten detailliert analysiert. Das letzte Kapitel behandelt schließlich die sowjetische RGW-Politik unter Leonid Brežnev, die auf der Grundlage von Konsensfindung auf eine Verstetigung und Stabilisierung abzielte. Paradebeispiel für diese konsensorientierte imperiale Politik der Sowjetunion ist das Komplexprogramm von 1971, das zugleich den zeitlichen Endpunkt der Untersuchung darstellt. Am Ende eines jeden Kapitels wird eine Interpretation der historischen Begebenheiten aus theoretischer Perspektive vorgenommen, um zu ergründen, ob und wie sich die Art des

sowjetischen Imperiums in diesem Zeitabschnitt änderte und welche Folgen sich für den RGW daraus ergaben.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Arbeit zählen, dass der RGW in seiner stalinistischen Frühphase keineswegs als bedeutungsloser Papiertiger dargestellt werden sollte, wie es oft in der Fachliteratur geschehen ist. Darüber hinaus kann R. zeigen, dass bereits in den ersten Jahren der Existenz des RGW die wichtigsten Problemkomplexe wie Technologietransfer oder Rohstoffabhängigkeit bestanden, deren Lösung auch in späteren Jahrzehnten nicht nachhaltig gelang. Dies scheint an einer gewissen Konzeptlosigkeit der Sowjetunion selbst gelegen zu haben. Und schließlich weist der Vf. auf die bis dato zu wenig beachtete wichtige Rolle Chinas bei der Entwicklung der politischen Beziehungen in Osteuropa hin. Dies alles habe dazu geführt, dass sich der RGW im Untersuchungszeitraum vom Instrument eines formellen Imperiums hin zum Instrument eines informellen Konsensimperiums wandelte.

Das große Verdienst des Vf. ist sein umfangreiches und detailliertes Quellenstudium, auf dessen Grundlage viele der in der Fachliteratur seit längerem diskutierten Fragen verifiziert werden können. Dieser umfassende Ansatz bringt sicherlich gewisse Nachteile mit sich. So hätte der Autor ohne Verlust der allgemeinen Aussagekraft auf einige Detailfragen verzichten können, um seine Ergebnisse im Schlusskapitel etwas pointierter darzustellen. Trotzdem hat das Werk durchaus das Potential, nach den Monografien von Randall Stone¹ und Ralf Ahrens² zu einem Standardwerk im Untersuchungsbereich zu werden.

Frankfurt (Oder)

Falk Flade

¹ RANDALL W. STONE: *Satellites and Commissars: Strategy and Conflict in the Politics of Soviet-Bloc Trade*, Princeton 1996.

² RALF AHRENS: *Gegenseitige Wirtschaftshilfe? Die DDR im RGW – Strukturen und handelspolitische Strategien 1963–1976*, Köln 2000.

Rachel Applebaum: *Empire of Friends*. Soviet Power and Socialist Internationalism in Cold War Czechoslovakia. Cornell University Press. Ithaca – London 2019. X, 275 S., Ill. ISBN 978-1-5017-3557-8. (\$ 53,95.)

Die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und ihren westlichen Satellitenstaaten wurden lange Zeit als weitgehend eindimensional und auf *hard power* beruhend beschrieben. Das vorliegende Buch dagegen steht in einer Reihe neuerer Studien, die transnationale Beziehungen des sowjetischen Imperiums jenseits militärischer oder wirtschaftlicher Machtausübung und auch unterhalb des Aktionsradius staatlicher Akteure in den Blick nehmen. In diesem Fall konzentriert sich Rachel Applebaum, *associate professor* an der Tufts University, auf die Errichtung eines „Empire of Friends“ zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei. Dieses imperiale Freundschaftsprojekt beschreibt, so die Autorin, „the strategies Soviet and Eastern bloc officials developed to extend this concept of friendship from the sphere of high politics to the realm of everyday life“ (S. 8). Besonders aber, und dort sehe ich die Stärke des Buches, konzentriert A. sich auf Strategien der Aneignung und Umdeutung des offiziellen Freundschaftsprojekts, sei es durch Ausstellungsbesucher:innen, Reisende, Austauschstudierende oder Teilnehmer:innen an öffentlichen Gedenkfeiern.

Dabei verspricht die Konzentration auf die Beziehungen der Sowjetunion gerade mit der Tschechoslowakei interessante Einblicke. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der jahrelangen Okkupation durch das Deutsche Reich war die Bevölkerung der Tschechoslowakei – im Gegensatz zu anderen zentraleuropäischen Staaten – gegenüber der Sowjetunion eher positiv eingestellt. Gleichzeitig wurde aber auch in der Tschechoslowakei, wie in dieser Studie deutlich herausgearbeitet wird, die von der Sowjetunion suggerierte Führungsrolle als sozialistisches Modell nicht unhinterfragt akzeptiert. In diesem Kontext vertritt A. die These, dass das Freundschaftsprojekt, also die kulturellen Kontakte zwischen der UdSSR